



Abend-

Zeitung.

199.

Freitag, am 20. August 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ab. Hell.]

### Das Erdenleben.

*Pulvis et umbra sumus.*

Warum der Säugling an der Mutterbrust  
Mit reichen Thränen schon die Wangen nekt? —  
O, frage nicht! blick' auf des Lebens Loos  
Und es ertheilet selbst die Antwort Dir.  
Was ist das Leben? — Eine Thränenfluth  
Die nie verrinnt; Ein Schmerz, der in der Brust  
Sich stets erneut, stets Deinen Fersen folgt;  
Ein Jammer und so viel im Weltenall  
Der Sonnenstäubchen durch die Lüfte zieh'n,  
So viel der Uebel und Gefahren droh'n  
Überall dem menschlichen Geschlecht.  
Oft bieten Jahre Freuden und Genuss  
Und ewig wahnst Du ihrer Dich zu freu'n;  
Da nahet, eh' Du's fürchtest, Dir der Tod  
Und reißt mit unbeflegter Kraft Dich fort.  
Sei wie die Morgenröthe schön, sei reich  
Wie alle Fürsten auf dem Erdenrund;  
Sei weise, sei gerecht wie Salomo;  
Sei gut und fromm, des Himmels Engeln gleich,  
Wenn Dich das Schicksal rufet, so erblickt  
Heut' lebend Dich die Sonne, morgen todt.  
Das Leben bleibt ein täuschend, kurzes Gut;  
O, traut ihm, Menschen nicht! — Zur Seite steh'n  
Ihm als Begleiter Unheil, Noth und Tod.  
Doch nein, nicht klag' ich! Mag dieß Leben sich  
Mit Dornen und mit Nesseln rings umzieh'n  
Und mich mit Wermuth tränken, mag es sich  
Wie Rauch verflücht'gen in der Lüfte Reich!  
Es gibt ein and'res, von der Erde fern,  
In Himmelshöb'n, wo ew'gen, festen Glücks  
Sich meine Seele freut! — O, heißen Dank,

Mein Heiland, Dir, der mitten durch das Grab  
Zu jenem Leben mir die Bahnen wies.  
„Hinauf! hinan!“ — so tönet lauter stets  
In mir der Sehnsucht Ruf. Dieß Leben flieht;  
Doch auf des Sturmes starkes Flügelpaar  
Möcht' ich es legen; wie ein lästiges,  
Werthloses Kleid abschütteln in der Gluth  
Der Mittagsonne. Ach, wenn einst der Sand  
Im Stundenglase abgelaufen ist,  
Ganz abgelaufen ist; sing' ich der Welt  
In heiligem Triumphe: „Lebe wohl!“ —

Ed. Bonecke.

### Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

13.

Schon seit einiger Zeit war in Culmbach die  
Nachricht von dem Unwohlseyn des Markgrafen ver-  
breitet worden und am Tage seiner Abreise wurde,  
seiner vorgegebenen Krankheit wegen, Jedermann der  
Eintritt in die Plassenburg verweigert; Stadt und  
Land geriethen in bange Sorge um ihren Herrn.  
Meister Klaus und Otto theilten jedoch diese Sorge  
nicht; Ersterer hatte ja täglich dem Herrn die Thüre  
seines Hauses geöffnet und Letzterer stand eben vor sei-  
nem Meister, der ihm über das, was gestern Abend  
vorgefallen war, eine ernste Strafpredigt hielt und ihm  
bei seinem Leben gebot, Jedermann zu verschweigen,  
daß er den Herrn gesehen und der Italienerin nicht



zu verrathen, daß es der Markgraf sey, der sie besucht habe.

Ho, ho, Meister! — unterbrach ihn der fecke Bursche. — Glaubst Ihr wirklich, die Dirne wisse nicht, daß der Markgraf ihr Buhle sey? — Das weiß ich besser!

Du? fragte der Meister verwundert.

Ja, ich! — fuhr der Vorlaute fort. — Glaubte sie, es sey der von Vibra, wie Ihr vorgebt, Meister, so würde sie ihm wahrscheinlich die Thüre weisen, oder mit treuer Liebe an ihm hangen und ihre schwarzen, flammenden Augen sein jungfräulich niederschlagen, wenn man ihr begegnet —

So? — brummte Klaus. — Nur weiter, mein Sohn!

Aber sie wissen da oben recht gut, daß es der Markgraf ist, der um sie buhlt und meinen, er sey ein stattlicher Hahn, den sie brav rupfen können, wollen nur sein Geld und weiter nichts von ihm.

Otto! — sagte der Meister gelassen, aber aus seinem Gesichte sprach deutlich der Unmuth. — Am Palmsonntage ist Deine Zeit um, dann verlässest Du mein Haus. Solche kluge Bursche wie Du taugen nicht bei mir.

Ihr kommt meinen Wünschen entgegen! — fiel ihm Otto schnell, aber nicht empfindlich in die Rede. — Ich wollte Euch schon seit einiger Zeit bitten, daß Ihr mich entlieset; ich habe keine Freude mehr an der Arbeit und mich ekelt das Geschäft an. Ich will es bis zu meinen alten Tagen versparen, bis dahin mich auf ein Ross schwingen und in den Krieg ziehen; da unter Gottes freier Sonne steht dem Manne eine ganz andere Welt offen als in der engen Werkstatt.

Der Meister lächelte. — Gälte ein glattes Gesicht im Felde so viel als ein benarbetes, möchtest Du vielleicht Recht haben, mein Sohn, der Fahne zu folgen — doch thue wie es Dir beliebt und Du es vor Gott und Deinen braven Aeltern verantworten kannst; aber so lange Du in meinem Hause und in des Markgrafen Lande bist, hüte Dich und sey verschwiegen. Du kennst unsern Herrn, er ist gut, aber spaßt nicht lange und Du könntest leicht statt auf ein Ross, auf einen Esel zu reiten kommen. Nun geh an Deine Arbeit und bis Du aus meinem Hause scheidest, sey fleißig und brav wie bisher.

Seitdem die fremden Frauen im Hause wohnten, seit Laura ihn freundlich angeblickt und seine Leidenschaft zu ihr erwacht war, hatte der Gedanke in Otto Wurzel gefaßt, sein Gewerke aufzugeben und Soldat

zu werden. Eine Stimme, die er manchmal gern unterdrückt hätte, sagte ihm, daß der Goldschmiedegesse wohl keine Ansprüche an der Welt, keine an Lauretens Neigung zu machen habe und seine Eitelkeit spornte und zeigte ihm unter den Fahnen eine glänzende Laufbahn, wo dem Kühnen Ruhm und Ehre werden könne. Der gestrige Vorfall bestärkte ihn noch mehr in seinem Vorsatze. Die geringschätzende Art, mit der ihn der Markgraf behandelt, hatte ihn empört; der Stolz, mit welchem ihn Laura gedemüthigt hatte, als er ihr vertraulich genah, reizte seine Eitelkeit um so mehr, da er wohl fühlte, daß, wenn nur ein seidenes Wams ihn schmückte, ein Ritterschwert an seiner Seite hing, sie wohl zuvorkommender gegen ihn sein würde. Die Entdeckung, daß der Markgraf es sey, der des Abends heimlich zu ihr schlich, stimmte freilich seine Empfindungen für sie ganz anders; der Nimbus war verschwunden, das Engelbild zertrümmert, aber um desto lockender und schöner stand die vermeinte Sünderin vor ihm, und desto stärker, rücksichtsloser war seine Leidenschaft entflammt. Zwar wollte er nicht mehr, um sich durch Ruhm und Ehre das Mädchen zu gewinnen, in den Krieg ziehen, das dünkte ihm jetzt überflüssig, nur aus Eitelkeit strebte er nach Thaten; denn die schöne Sünderin blieb ihm doch gewiß — und mit ihrem Geheimniß vertraut, zweifelte er keinen Augenblick, trotz der Scene von gestern Abend, an seinem Glücke.

Er war deshalb den ganzen Tag auf der Lauer; wenn er nur oben die Thüre knarren hörte, verließ er unter mancherlei Vorwand die Werkstatt und schlich hinauf; aber immer war sein Mühen vergebens, Laurette ließ sich nicht blicken. Endlich am andern Tage vernahm er ihre Silberstimme, der Meister war außer dem Hause, Franzeska schon früher ausgegangen und so die Gelegenheit günstig; er eilte hinauf und traf sie singend auf dem Gange auf und abgehend. Nie war sie ihm so reizend erschienen, ihr dunkelbraunes Haar wallte über Nacken und Hals in üppigen Locken herab, ein Pelz deckte nur nachlässig die schönen Formen, und das Lied, welches sie sang, mußte gar wonnige Empfindungen in ihr erwecken, denn ihr Auge strahlte hell und sie schien so in ihren Gedanken oder in dem Gesange vertieft, daß sie ihn nicht kommen hörte. Endlich gewahrte sie ihn und trat mit stolzem Schritte auf ihn zu; jedoch schien ihr Auge zu vermeiden, dem Seinen zu begegnen.

Es ist mir lieb, Euch zu treffen! — begann sie endlich, da er absichtlich geschwiegen hatte. — Euer



Benehmen von gestern verdiente zwar nicht, daß ich Euch nur noch ein Wort sagte, Ihr seyd ein kühner, fast möcht' ich sagen, ein frecher Bursche, den seine Eitelkeit zu Thorheiten verleitet; deshalb nur noch das — Nahet mir nie wieder auf so unfeine Art, oder bei Gott! ich bitte den Rittmeister, Euch zu züchtigen, wie er gestern gedroht!

Hohe Gluth überzog die Wangen des jungen Mannes; in dem ersten Augenblicke wollte sein Stolz ihn gehen heißen, er fühlte sich jedoch zu tief beleidigt, um seinen Unmuth nicht auslassen zu müssen.

Fräulein! — erwiderte er mit erzwungenem Lächeln — Sorgt nicht, daß ich meinen Scherz wiederhole — wo das Herz schweigt, spricht die Vernunft. Nehmt die Sache nicht so streng, nicht so hoch auf — Euer Mund, ich muß es gestehen, ist der schönste, den ich noch sah, und ladet zum Kuß ein; da glaubte ich nun in meiner tollen Laune, was dem Einen beschert sey, könne auch dem Andern werden.

Da habt Ihr sehr geirrt! — unterbrach ihn Laura. — Für den Einen schuf Gott die Rose, für den Andern die Distel.

Und Beide bricht der freche Knabe! — sagte er rasch. — Das Reich der Liebe, ich kenne es noch wenig, soll ein freier Staat seyn, wo Alles gleich ist und nur die Schönheit gilt.

Laura lächelte, doch ihr Blick musterte unwillkürlich den jungen Gesellen, der trotzig, aber wahrlich auch in voller Kraft jugendlicher Schönheit vor ihr stand.

Freund! — sagte sie dann — Schönheit ist es nicht allein, was den Mann im Gebiete der Liebe erhebt, Kraft, Würde, Muth, das sind die Gewalten, welche die Liebe herbeirufen. — Ihr standet gestern vor dem Rittmeister erbarmenswürdiger als ein Schulknabe, er dagegen wie ein Fürst, wie ein Gebieter vor Euch! — Wahrlich! liebte ich Jemanden — wie es, St. Annen sey es gedankt! nicht der Fall ist — und er hätte so vor mir gestanden wie Ihr, der Augenblick hätte Alles verwischt; Ihr standet gar zu jämmerlich da.

Otto war zermalmt, zu seiner Rechtfertigung schwebte die Enthüllung des Geheimnisses wohl zehn Mal auf seinen Lippen; aber die Folgen seiner Unvorsichtigkeit fürchtend, auch weil er glaubte, die Enthüllung des Geheimnisses, wenn es ihr noch Geheimniß sey, würde ihrer Eitelkeit zu wohlthun, ließen ihn schweigen und seine gekränkte Eitelkeit unterdrücken.

Es wird eine Zeit kommen, Fräulein! — sagte er mit verbissenem Grimme — wo Euch meine Stellung nicht mehr so bejammernswerth dünken wird als jetzt — oder vielmehr, Ihr wißt recht gut, warum ich gestern Abend schweigen, dulden und gehen mußte — Doch laßt uns das nicht weiter berühren. — Wäret Ihr weniger schön als Ihr es seyd, würde ich Stolz gegen Stolz setzen, so aber — wenn der erste Kausch der Hoffart vorüber ist, dann pocht der arme Geselle leise an und bittet um Einlaß, und ich glaube, die schöne Sünderin öffret dann das Pfortchen und läßt ihn ein. Bis dahin Ade!

Otto! — rief plötzlich Laura dem Davoneilenden zu und schien selbst diese Beleidigung vergeben zu wollen. — Nur einen Augenblick! — Hinter Euern frechen, mir fast unverständlichen Worten liegt noch etwas verborgen — enthüllt es mir! Ich sollte bei reiflichem Nachdenken fast glauben, Ihr wäret zu stolz und hättet zu großen Begriff von Euerm Werthe, um Euch vor einem gewöhnlichen Krieger so zu beugen und beschimpfen zu lassen. Wer ist der Mann, der Euch so verächtlich behandeln durfte?

Ein Mann, der so gern küßt als ich; — erwiderte der Geselle boshaft — ein Mann, der Euch so wenig ehelichen wird als er um Eure Mutter freit; ein Mann, der mit seinem Kleide sein Liebchen wechselt, mit einem Worte, ein Mann, der Euch wohl Edelsteine und Perlen, nie aber den goldnen Reif an Euern zarten Finger stecken wird.

Dies sagend, ging er rasch die Treppe hinunter und überließ Laura ihren Betrachtungen, die durch den goldnen Reif so sonderbar wieder an das alte Weib im Kreuzgange der Augustinerinnen geweckt waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n f r a g e.

In Antwort, welches offenbar so viel als Gegenwort bedeutet, scheint die Sylbe *ant* die griechische Präposition *ἀντι* zu seyn; und gleiche Verwandniß scheint es mit *Antlik*, dasjenige, welches uns entgegenleuchtet, zu haben. — Sollte vielleicht auch die deutsche Vorsylbe *ant* aus *ἀντι* entstanden seyn?

H. Schröder.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g.

(Beschluss.)

Literarische Irrthümer.

„Wer denkt daran“, heißt es in des schätzbaren Friedrich Rochliß's Werke: „Für Freunde der Tonkunst“ (ster Bd. S. 338) „wenn er die ausgezeichneten, in gleichem Grade belehrenden und unterhaltenden Schriften physikalischen, geographischen und verwandten Inhalts des Herrn Prof. Sommer liest, daß dieser Mann angestellter Lehrer der Tonkunst und besonders des Gesanges am musikalischen Conservatorium zu Prag ist?“ — Stünde diese Notiz in einem ephemeren Tagblatte, so bedürfte sie keiner Widerlegung, da aber Rochliß's Werke wahrscheinlich für die Folgezeit als Quellen der Musikgeschichte unserer Zeit betrachtet werden, so ist es doch nothwendig, zu bemerken, daß Prof. Sommer durchaus keinen rein musikalischen Gegenstand, wohl aber deutsche Sprache und Literatur, Prosodie und Metrik, Aesthetik, Mythologie und Declamationkunst im Conservatorium vorträgt.

Noch drolliger ist die Notiz über W. A. Gerle, Prof. der italienischen Sprache und Literatur an demselben Institute, in dem sonst so genauen Altenburger „Encyclopädischen Wörterbuche“. Dort heißt es: „Geboren zu Prag um 1755, erst Buchhändler, dann Professor der Geschichte daselbst, Verfasser mehrerer belletristischen Schriften“ (unter welchen auch eine „Vorschule der Aesthetik, Prag, 1806“ angeführt ist, die bloß durch eine alberne Mystification eines Anonymus in den Messkatalog kam, jedoch nie erschien) u. s. w. Der chronologische Irrthum, welcher den Verfasser der „Korallen“ zu einem 75jährigen Greise macht, ist wahrscheinlich durch eine Verwechselung mit seinem Oheim, Wolfgang Gerle, entstanden, welcher Buchhändler war und auch einige Uebersetzungen und literarische Versuche machte, doch nie unter seinem Namen auftrat.

Salz in Böhmen. Ein Verein, an dessen Spitze Herr Friedrich Wehser steht, hat die kaiserliche Befugniß erhalten, in dem ganzen Umfange des Königreichs Böhmen, während eines Zeitraums von 6 Jahren, Bohrversuche zur Auffindung von Salzquellen und Steinsalzlagerstätten zu machen, auf eigene Kosten und für eigene Rechnung Salinen anlegen zu dürfen; doch liefert die Gesellschaft das von ihr erzeugte Salz zu einem bereits festgesetzten Preise an die Regierung ab.

Die Elb-Schiffahrt betrug im März trotz der spätern Befreiung der Flüsse und Ströme vom Wintereise gleichwohl eine runde Summe von 70,075 Ctnr. 9 Pfund, nämlich aus Böhmen nach fremden Staaten 58,590 Ctnr. 15 Pfd. Aus fremden Staaten nach Böhmen 4285 Centner 42 Pfund und in Böhmen zwischen Melnik und der Grenze 7199 Centner 64 Pfund.

Nürnberg, am 6. August 1830.

Wieder einmal der Geschäftsenge für einige Wochen entronnen, werde ich mir es doch nicht versagen können, meiner lieben Bessertina dann und wann einige Worte des Andenkens zuzusenden, und ich fange

gleich bei dem ersten kurzen Ruhepunkte meiner Reise hier in Nürnberg damit an. Bessertinchen soll sich aber vor einer Topographie oder des etwas nicht fürchten, noch Angst haben, daß ich hundert Mal Gefagtes ihr wiederhole. Es soll nur von drei neuen Erscheinungen die Rede seyn, das heißt, von zwei ganz neuen auch für Nürnberg und von einer, die wenigstens mir neu war, da sie erst im vorigen Jahre in's Leben getreten.

Es ist dieß Letztere nämlich die Gemäldesammlung in der sogenannten Karls-Kapelle, unweit der St. Sebaldus-Kirche. Nürnberg verdankt sie dem unmittelbaren Befehle seines Königs, welcher bei einer seiner letztern Anwesenheiten daselbst jene Kapelle, die bis dahin zu einem Holzmagazin gedient hatte, in Augenschein nahm, und ganz geeignet dazu fand, eine Reihe ausgezeichneter Gemälde der alten deutschen Schule in sich aufzunehmen. Sie ward zu diesem Zwecke gefällig und angemessen vorgerichtet, und seit vorigem Jahre enthält sie bereits eine Ausstellung, welche zwar nur auf hundert und einige Gegenstände sich erstreckend, doch in Hinsicht der Trefflichkeit die Vergleichung mit weit zahlreichern Sammlungen nicht scheuen darf. — Die Ausstellung und Anordnung selbst ist eine der vorzüglichsten, welche ich noch gesehen habe. Der Raum ist sehr gut benutzt, das Licht überall gleich vortheilhaft und die Bilder, in schöne Rahmen gefaßt, sind einander nicht so ungebührlich nahe gebracht, wie es leider in den meisten Galerien der Fall ist. Der König hat übrigens theils aus der Boissière'schen Sammlung selbst einige höchst werthvolle Gemälde von van Eyk, Hemmeling und andern dazu als Grundlage gegeben, theils sind einige aus der im alten Schlosse zu Nürnberg aufbewahrten, theils aus der zu Augsburg befindlichen Sammlung, theils von andern Punkten her dazu genommen worden. Diese Sammlung steht während des ganzen Tages offen und wird mit der größten Liberalität gezeigt. Mir ward ein geschriebener Catalog eingehändigt, und an diesem Leitfaden konnte ich ungestört die einzelnen Meisterwerke betrachten. Im Kunstblatte zum Morgenblatte vom Jahre 1829 ist eine ausführliche Beschreibung dieser Galerie enthalten, und es freute mich, in unbesangenen gemachten Bemerkungen über einige der sich auszeichnendsten Gemälde mit den Ansichten der Verfasser jenes Aufsatzes, der mir später zu Gesicht kam, im wesentlichen vollkommen einverstanden zu seyn. Besonders war dieß bei einem trefflichen Gemälde des leidenden Heilandes der Fall, das gewiß mit Unrecht Albrecht Dürer zugeschrieben wird, da es durchaus nicht im Style dieses, in anderer Hinsicht so großen Meisters ausgeführt ist. Es wäre wohl zu wünschen, durch die geistreichen bayerischen Künstler dieß näher erörtert zu sehen.

Ich gehe von diesen Kunstgegenständen zu einer andern Gattung derselben über, welche eben für die Beschauer aufgestellt worden war. Es ist nämlich jetzt in Nürnberg durch den kunstfernen, sehr gebildeten und ungemein gefälligen, auch von unserm Göthe in ähnlichen Angelegenheiten mit Auszeichnung bereits benutzten Auktionator, Herrn Schmidmer, eine nicht unbedeutliche Sammlung von geschmelzten Glasmalereien in einem besondern Lokale aufgestellt worden, welche zwar zur Veräußerung im Einzelnen bestimmt ist, der aber bei ihrer Vollständigkeit und Seltenheit wohl ein Käufer im Ganzen zu wünschen wäre.

(Der Beschluss folgt.)